

Wolfgang Schierlitz

Wenn überhaupt,
dann höchstens kaum
Scurrile Geschichten



rosenheimer

Wolfgang Schierlitz

*Wenn überhaupt,
dann höchstens kaum*

Mit Illustrationen von Hendrik Müller



rosenheimer

Vollständige E-Book-Ausgabe der im Rosenheimer Verlagshaus erschienenen
Originalausgabe 2013

© 2015 Rosenheimer Verlagshaus GmbH & Co. KG, Rosenheim
www.rosenheimer.com

Lektorat und Satz: Bernhard Edlmann Verlagsdienstleistungen, Raubling
Titelillustration: Sebastian Schrank, München
Illustrationen im Innenteil: Hendrik Müller

eISBN 978-3-475-54547-4 (epub)

Worum geht es im Buch?

Wolfgang Schierlitz

Wenn überhaupt, dann höchstens kaum

Das Leben bietet viele Tücken – die Kunst ist, darüber zu lachen. Wolfgang Schierlitz ist Meister dieser Kunst. Er greift Alltagsprobleme auf und verpackt sie in lustige, treffsichere und oft etwas bissige Geschichten. Wegen des vergessenen Handys begibt er sich auf die abenteuerliche Suche nach einem Münztelefon. Philosophisch wird er bei dem Gedanken an unsere immer älter werdende Gesellschaft. Muss tatsächlich ein Säugling allein bald neun Greise erhalten? Mit viel Humor schildert der Autor Anekdoten aus dem täglichen Leben. Am Ende des Buches wird sich der Leser denken: Genau so geht's mir auch!

Inhalt

In Freundschaft (Wolf Euba)

Wolfgang Schierlitz – ein Sprachbegeisterter (Rainer W. Janka)

Beziehungskrisenalarm

Dornenvögel oder Bundesliga?

Emotionale Intelligenz

Romantik

Jodler-Romantik

Minoisch-mystische Kräfte – Abwechslungsreiche

Verlustmeldungen

Venedig

Was schwelt denn da?

Bestellung aus dem Universum

Trotzdem

Gesellschaftliches mit beschränkter Haftung

Die Gerüchteküche

Schlauberger

Translation

Der Neandertaler lebt!

Land-Art

Tag der offenen Stalltür

Eingeladen

Jägerlatein

Antifaltenwirksam

Konjunkturprogramm für Fettzeller

Zu Gast beim großen Moderator

Füßiologie

Bis ans Ende der Welt

Trekking oder all inclusive?

Unser Leben als Globetrottel

Abenteuerurlaub

Ansichts-Sachen

La Cucaracha

Bis zum Knie im Ganges

Zakynthos-Urlaub

Artgerechte Touristenhaltung

Unausweichlich

Erscheinungen und Erkenntnisse

Ein Vogel kommt selten allein

Spätzwiebelgotisch

Erscheinungen

Bilder einer Ausstellung

Bildungslücke

Staaede Zeit

Noch staadere Zeit

Truthahn und Kürbiskuchen

Der Pressefotograf

Die Spätfolge der Jugend ist das Alter

Alter-Nativen

Allwissend

Zeichnen und Wunder

Generationenprobleme

Familiensaga

Ganzheitliche Erziehung

Kinderlogik

Bub an der Tankstelle

In Freundschaft

Was ihm alles einfällt, dem Wolfgang Schierlitz!

Liebenswürdige Frotzeleien. Blitzsaubere Pointen.
Hinterfotzige Spaßetteln. Süffig Gereimtes.

Aber: Was fällt ihm eigentlich ein?!

Nonsens pur, erwartet der Leser vielleicht. Aber die kleinen Betrachtungen über nervende Zeiterscheinungen und -genossen inklusive aktueller Ärgernisse sind gewiss *no nonsense*, sondern liebevoll zubereitete satirische Schmankerl. Al dente, wie sich's gehört.

Lieber Wolfgang, ganz, ganz viele geneigte Leser auch für dieses Buch wünscht dir sehr herzlich

dein Wolf Euba

(Wolf Euba, »die Stimme des Bayerischen Rundfunks«, †
24. Januar 2013)

Wolfgang Schierlitz – ein Sprachbegeisterter

»Es ist eigentlich um das Sprechen und Schreiben eine närrische Sache; das rechte Gespräch ist ein bloßes Wortspiel. Der lächerliche Irrtum ist nur zu bewundern, dass die Leute meinen – sie sprächen um der Dinge willen. Gerade das Eigentümliche der Sprache, dass sie sich bloß um sich selbst bekümmert, weiß keiner. Darum ist sie ein so wunderbares und fruchtbares Geheimnis – dass wenn einer bloß spricht, um zu sprechen, er gerade die herrlichsten originellsten Wahrheiten ausspricht.«

Es mag hoch gegriffen sein, den romantischen Dichter und Sprachphilosophen Novalis, eigentlich Friedrich von Hardenberg, als Kronzeugen für den Rosenheimer Sprachjongleur Wolfgang Schierlitz anzurufen. Dass aber das Sprechen eine »närrische Sache«, das ernst gemeinte Gespräch eigentlich nur »ein bloßes Wortspiel«, die Sprache – ob Hochdeutsch oder Bairisch – ein »fruchtbares Geheimnis« ist; dass man dann, wenn man spricht, nur um zu sprechen, die »originellsten Wahrheiten« formuliert: All das beweist Wolfgang Schierlitz in seinem Werk.

Er ist ein Wortverdrehler im kreativsten Sinn. Er verdreht die Worte so oft und so lange, bis man sinnens-schwindlig wird und sich neue Sinnbedeutungen eröffnen. Er kennt die Magie, die dadurch entsteht, dass man etwas immer wieder vor sich hinspricht – so oft, bis das Hör-Gewohnte sich ungewöhnlich anhört.

Und so trifft auch die Schlussbemerkung des Novalis'schen »Monologs«, dem das obige Zitat entnommen ist, auf Wolfgang Schierlitz zu: »Denn ein Schriftsteller ist ein Sprachbegeisterter.«

Doch Wolfgang Schierlitz kennt auch die Magie des Sprachalltags, der Schwafel-Banalität, der Unendlichkeit des Plapperns. Erkennt die Absurdität so mancher Unterhaltungen, gerade im Paarbeziehungs-Alltag: ein Ephraim Kishon aus Rosenheim. Die Dialoge mit der »lieben Frau und Lebensgefährtin« sind köstliche Beispiele des gekonnten Aneinandervorbeiredens und beleuchten nur zu oft die von Lorient bekannte Tatsache, dass Männer und Frauen einfach nicht zusammenpassen. Schierlitz macht es hier wie ein Schmetterlingssammler: Er spießt Szenen aus dem häuslichen und öffentlichen Gesellschaftsleben auf und stellt sie in Buch-Schaukästen aus.

Er ist aber auch ein praktizierender Kenner der bayerischen Art des sprachlichen Hinhaltens – vor allem, indem man sich dumm stellt. Dadurch provoziert man den sonst so wortgewaltigen Sprech-Partner oder auch -Gegner zu weiteren sprachlichen Exaltationen, treibt ihn auf die Palme. Dort bleibt dieser fassungslos sitzen, während der Bayer sich unten feixend ins Fäustchen lacht und dabei ganz unschuldig tut.

Das ist eine Abart des bayerischen Fatalismus: Bloß nicht aufregen, bloß sich nicht echauffieren, bloß nichts zu ernst nehmen: Es gibt keine endgültigen Wahrheiten. Aber wenn es sie gäbe, spricht man sie ganz beiläufig aus: Wolfgang Schierlitz gehört zu der gar nicht so seltenen Spezies der bayerischen Philosophen, die auch aus der bairischen Sprache ihre Weisheiten destillieren: Ein Sprachbegeisterter eben, der weiß, dass Sprache und Geist und Begeisterung zusammengehören.

Rainer W. Janka

Beziehungskrisenalarm

Dornenvögel oder Bundesliga?

Epoche um Epoche zieht sich durch die Geschichte unserer Menschheit. Eine davon ist die Romantik. Und die meisten Frauen sind ihr von damals bis auf ewig verfallen. Weil ich aber ab und zu im Fernsehen die Bundesliga anschau, behauptet sie, meine Angebetete, ich sei unromantisch. Nur weil sie immer *Die Dornenvögel* sehen will.

»Du könntest auch einmal von mir träumen!«

»In der Zeit könnte aber auch ein Tor fallen.«

Trotzdem ließ ich das nicht auf mir sitzen. Umgehend habe ich mir die gesamte Abteilung der Romantik gründlich vorgenommen. Um zu wissen, was eine Frau ahnt, habe ich Grillparzer gelesen: *Die Ahnfrau*.

Ich habe mir Schiller und Goethe kommen lassen. Gesamtausgabe. Ich meine: Gesamtausgabe, fünf Euro für zwei Reclamhefte. Da scheue ich keine Kosten. Nicht von der Steuer absetzbar.

Das eine heißt: *Die Leiden des jungen Werther*.

»Gibt es da auch einen etwas Älteren?«, habe ich die Buchhändlerin gefragt.

»Dann können Sie *Der alte Mann und das Meer* haben.«

Als ob das Romantik wäre.

Ich war in den Museen der Welt. Louvre. Centre Pompidou. Prado. Uffizien. Alte und Neue Pinakothek. Kann man sich alles mit Kunstbilddbänden in der Bücherei ausleihen. Und: Heimatmuseum Rosenheim. Aber persönlich.

Ich habe die Bilder alle auswendig gelernt. Caspar David Friedrich: *Frühlingserwachen*. Und die musikalischen Offenbarungen!

Johannes Brahms: *Draculas Nachtgesang*. Oder so ähnlich.

Silcher und Eichendorff: *In einem schwülen Grunde*. Da steht eine Mühle. (Heute ist dort eine Mülldeponie.)

Dann kam mein großer Auftritt. Ich ließ die Bundesliga außen vor. Meine liebe Frau und Lebensgefährtin bückte vor dem Fernseher. Der Hund schlief träumend im Lehnstuhl. (Hab ihn ausnahmsweise nicht verjagt, aus *meinem* Fernsehsessel!) Es liefen die romantisch-erotischen Abenteuer des Giacomo Casanova. Giacomo Casanova war gerade in den Bleikammern von Venedig. Unfreiwillig. Aber selbst dort formte er poetischerotische Sätze. Das konnte ich nun auch. Ich räusperte mich einfühlend. Meine liebe Lebensgefährtin blickte fragend auf:

»Schon wieder Bundesfußball?«

»Nimmermehr! Aber sprich, Geliebte, was fühlst du, wenn die Nachtigall und die Lerche den länger werdenden Tag verkünden? Wenn die prallen Knospen aufbrechend ein Frühlingsahnen in dir erwecken? Was denkst du, wenn der Winter mit letzten Tränen hinfort schmelzen muss?«

»Dann wird's höchste Zeit für Sommerreifen.«

Ich war verletzt wie ein waidwunder Hirsch. Am liebsten wäre ich zu Casanova in die Bleikammer. Aber der war inzwischen frei und vergnügte sich auf das Romantischste mit einer Komtesse. Es war Winter geworden. Schneeflocken trieben sanft. Es war arschglatt. Die Komtesse fuhr in einer Kutsche vor. Er stieg zu ihr in das Gefährt. Dann flüsterte Casanova: »Hoffentlich Winterreifen, sonst bleib ich da.«

Seitdem haben wir mehrere Fernseher. Einen für die Bundesliga. Und einen für die *Dornenvögel*.

Ich muss jetzt aber nachschicken: Jede Ähnlichkeit, auch mit Personen, oder gar mit meiner lieben Frau, ist rein zufällig. Sonst wäre der größte Ärger vorprogrammiert.

Emotionale Intelligenz

Meta-emotionale Kompetenzen werden immer wichtiger.

Das wissen Frauen schon lange.

Die Verständigung in der Partnerschaft scheitert oft an fehlender geistiger Zuständigkeit. Frauen verwechseln zwar immer wieder rechts und links, Verlierer aber sind auf lange Sicht die Buben. Weil sie immer noch Kraft mit Intelligenz verwechseln. Da bleibt dann oft nur noch die Hilfsschule.

Und so entsteht Polarisierung.

Frauen übernehmen die faktisch-mathematischen Fähigkeiten immer häufiger. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis sie die Macht generell ergreifen, wenn die Männer sie unachtsam irgendwo hingelegt haben.

Neuerdings suchen Männer diese emotionalen Defizite auszugleichen, überziehen aber, indem sie in romantische Gefilde abdriften. Frauen kontern souverän-männlich.

Das erzeugt intergeschlechtliche Verständigungsschwierigkeiten:

Er: Rede, Mädchen, allzu liebes – willst du, dass ich komme, wenn die Sterne grüßen?

Sie: Du, i hab's jetzt glei, wart a bissl, dann mach i den Staubsauger aus.

Er: Wenn so lind dein Aug mir schauet, letzte Trübe flieht, welche mich umgrauet.

Sie: Hast jetz heut scho wieder dei' greisligs Hemd und die oide Hosn anzogn!

Er: Sieh, wie ist die Welt so klar, blickt der Mond hernieder, die du meine Liebe bist, liebe du mich wieder!

Sie: Du, der neue Bodybuilder im Fitnessstudio, der schaut vielleicht guat aus!

Er: Es bebet das Gesträuch, erschüttert von der Liebe!

Sie: Hast jetzt du die Nachtkastltür schon wieder offen
lassn!

Er: Nachtigall, die singt so schön, wenn die Sterne funkeln.
Liebe mich, geliebtes Herz, küsse mich im Dunkeln!

Sie: Kannst du noch mal 's Licht einschalt'n, i hab mei'
Gebiss noch net raustan.



Fazit: Das Gehirn von Frauen und Männern arbeitet sehr unterschiedlich!

Romantik

Ein romantischer Mensch hat einfach viel mehr vom Leben!
Er erlebt alles intensiver – die Liebe, die Trauer.

Eine SMS der Geliebten lässt ihn jauchzen.

Eine Nachricht vom Finanzamt rührt ihn zu Tränen: »Wir haben Ihr Konto in Liechtenstein gefunden!«

Ich war noch ein Bub, ein Bonsai, circa einen Meter hoch, da erlebte ich meine Frühromantik. Auf Bairisch. Meine Mutter sang das berühmte Lied vom verliabtn Buam, der seinem Madl ein Edelweiß holt, aus der überhängenden Wand. Und jetzt kommt der romantische Kick: Es haut'n obi!

Die Hochromantik – wie könnte es anders sein – traf mich mitten in der Pumpertät: Vico Torriani, *Addio, donna Grazia!*

Aber dann wurde es wirklich ernst. Mich erfasste eine späte Romantik.

Ich nahm die Picke auf, ich stieß ins Horn! Ich war der Nachtwächter des Romantikers Bonaventura. Ich bangte um den Schatten von Peter Schlemihl und seine Liebe zur Forstmeisterstochter. Ich war der Taugenichts von Eichendorff. Und da glaub ich heute noch meine wahre Identität gefunden zu haben!

Und – ich wollte Dramatiker werden. Oder Schauspieler. Ich griff nach Höherem. Nicht einfach nur Ringelnatz: »Die Nonnen schwitzen in den Klöstern, 's wird Östern.« Oder: »Drüben am Walde kängt ein Guruh, warte nur, balde känguruhst auch du!« – Nein! Ich griff nach dem Höchsten: Faust! Osteraufmarsch!

Ich sprach vor.

»Na – dann machn Se mal.«

Ich schicke voraus: Damals gab es noch keine Rechtschreibreform. Man schrieb und sprach noch sinnvoll. Zum Beispiel das Wort: Thal. Man schrieb und sprach es noch mit Th.

Ich holte tief Luft. Mindestens zehn Minuten. Dann legte ich los:

»Vom Eise befreit sind Strom und Weiher
durch des holden Frühlings belebenden Blick.
Im Thaale – grünet Hoffnungsglück.
Der coole Winter, der alte Geier,
zog sich in rauh're Gefilde zurück.
Von dort her sendet er fliehend nur
ohnmächt'ge Schauer gefrorenen Eises
in Streifen über die grünende Flur.
Aber die Sonne duldet kein Weißes.
Überall regt sich Wachstum und Streben,
alles will sie mit Farbe bekleben.
Doch an Blumen, an Blumen, an Blumen –
fehlt's im Revier.«

Leider aber: Die Jury schüttelte sämtliche Köpfe. »Das ist doch kein Faust. Das ist ein ganz grober Fäustling!«

Seitdem überlasse ich die Romantik kompetenteren Fachkräften.